

**Altar = Rede**

und

**Predigt,**

bei seiner

**fünfzigjährigen Amts-Jubelfeier**

am 8. und 11. März 1838

gehalten

von

**Johann Wilhelm Fischer,**

Königlichem Consistorialrath, Inspektor der evangelischen Kirchen und Schulen  
und Pastor primarius an der Haupt-Pfarrkirche St. Maria Magdalena,  
Ritter des rothen Adler-Ordens S. Ct. m. d. S.

---

Breslau,

gedruckt bei Graß, Barth und Comp.

ZBIORY SŁASKIE

Altar: Hede.

Den 17ten März 1847. (1847) ist ein Tag, den ich nicht vergessen werde. In diesem Jahre trat ich in das Gotteshaus ein, um den alten ehrwürdigen Tempel begrüßen, über den der Strom der Zeit beinahe schon sechs Jahrhunderte hinweggeführt hat, schlug mein Herz so hoch und so beklommen, wie es demjenigen schlägt, der nach vielen Mühen und Anstrengungen das Ziel einer langen und beschwerlichen Reise erreicht hat. In so heiligen Augenblicken hätte ich nur weinen können; die Tiefe der mich überwältigenden Gefühle hätte mir geboten, zu schweigen. Je näher ich aber diesem Altare trat, desto leichter wurde mir um das tiefbewegte Herz, und was sich in ihm regte, erhob sich zu einer Gottesstimme.

Im Namen des Herrn, der uns Alle die Seinen segnen will! Amen.

Als ich heut in dieses Gotteshaus eintrat und den alten ehrwürdigen Tempel begrüßte, über den der Strom der Zeit beinahe schon sechs Jahrhunderte hinweggeführt hat, schlug mein Herz so hoch und so beklommen, wie es demjenigen schlägt, der nach vielen Mühen und Anstrengungen das Ziel einer langen und beschwerlichen Reise erreicht hat. In so heiligen Augenblicken hätte ich nur weinen können; die Tiefe der mich überwältigenden Gefühle hätte mir geboten, zu schweigen. Je näher ich aber diesem Altare trat, desto leichter wurde mir um das tiefbewegte Herz, und was sich in ihm regte, erhob sich zu einer Gottesstimme.

Was ist sie mir geworden, diese feierliche Stunde, welche zu erleben ich noch vor einigen Jahren nicht hoffen durfte? und doch ließ Er sie mir erscheinen, Er, der in unverdienter Gnade über meinem Leben und meinen Schicksalen waltete. Es erscheint mir heut auf einer immer höher steigenden Stufe des Lebensalters nach dem Eintritt in das 76ste Jahr meiner irdischen Laufbahn eine Amtszubelfeier zum drittenmal. In dem uns Allen unvergeßlichen Jahre der Wiebergeburt der Freiheit Deutschlands, wo für Gott, König und Vaterland der Muth erglühete, erinnerten mich meine Amtsbrüder an das Jahr, in welchem ich vor 25 Jahren dem Dienste des Evangeliums geweiht ward und auf die unterste Stufe im Amte trat. Vor beinahe vier Jahren erinnerte ich mich selbst in kirchlicher Feier der 25jährigen Verbindung mit der Magdalenen-Gemeinde in diesem Pfarramte. Nach 50 durchlebten Jahren im Dienste des

Evangeliums siehe ich heut, zwar im Greisenalter, aber doch noch nicht einem entblätterten oder wohl gar absterbenden Baume ähnlich, vielmehr in noch ungeschwächter Kraft des geistigen und körperlichen Lebens hier im Angesichte dieser großen Menge theilnehmender Zeugen und Gemeindeglieder, die nicht etwa nur der Wunsch, das Wohlgefällige an diesen für eine so seltne Feier getroffenen Anordnungen zu schaun, an diese heilige Stätte geführt hat, sondern vielmehr das Herz und die Anbacht und die christlich-fromme Erhebung des Gemüths zu Gott. Im lebendigen und tiefen Gefühl seiner Nähe und Allgegenwart, dankerfüllt und demuthsvoll sollte ich nicht daher, wenn ich auch auf's Neue von unennbaren Empfindungen ergriffen werde, mit dem Bekenntnisse zu Gott aufblicken: wer bin ich, daß du mich bis hieher gebracht und deiner Barmherzigkeit und Treue, deiner Gnade mich, den Schwachen gewürdigt hast?

War die eben jetzt verflossene Stunde mir hochfeierlich: so ist es diese nicht weniger, in der ich selbst vor dieser Versammlung noch sprechen darf.

Sie, Hochwürdiger Herr General-Superintendent, Sie hatten auf die an Sie erlassene Bitte mit großer Bereitwilligkeit es übernommen, mit diesen beiden Herren Amtsbrüdern meinem greisen Haupte die Hand aufzulegen, für mich zu beten, die amtliche Weihe zu erneuern, welche ich in der ersten Haupt-Pfarrkirche unsrer Stadt von dem verewigten Vater dieses verehrten Amtsbruders vor einem halben Jahrhundert erhielt, und Gottes Gnade in Christo zur Fortsetzung meines Amtes zu ersehnen. Was Sie zu mir gesprochen, bleibe treu bewahrt in meinem Herzen. Sie haben zu demjenigen gesprochen, in dem als Jünglinge, ja schon als Knaben der sehnliche Wunsch und die überwiegende Neigung lag, diesem Stande und Beruf sich zu widmen und dessen Vorliebe für denselben immer höher stieg, je mehr er die mit dem Stande und Amte eines Geistlichen unzertrennlich verbundenen Mühen und Beschwerden, Entsagungen und Aufopferungen kennen lernte. Immer nur galt mir das Wort des Herrn: gehe hin, wohin ich dich sende, gehe du auch hin in den Weinberg, ich habe dich erwählt, daß du Frucht bringst und deine Frucht bleibe. Und dieser Weg, den ich, von Gott geleitet, betrat, rastlos fortsetzte und der mich nun an die Grenze meiner irdischen Laufbahn geführt hat, dieser Weg, ich gestehe es laut und mit

Freudenzähren, war für mich selbst, für die Richtung, welche Geist und Gemüth in allen meinen Lebensverhältnissen nahm, ein Himmelsweg.

Was und wie viel kommt einem Jeden, welchem Stande er auch angehört, wenn er Beruf, Pflicht und Amt in sich selbst findet, auf einem so langen Wege, in einem halben Jahrhunderte entgegen! Welche Erscheinungen kamen und gingen auch mir vorüber! Wie Vieles erhob sich, stieg, sank, fiel herab und zerfiel in sich selbst! Wie Manches trug schon bei seinem Entstehn und Werden die Keime des Todes in sich! Der Strom der Zeit scheint zwar das Entfliehene für immer verschlungen, in seine Tiefen aufgenommen und dem ulerlosen Meere der Ewigkeit zugeführt zu haben, sie treten aber in unserm Spätabende wie in der Natur die Schattenrisse entfernter Gestalten beim Sonnenuntergange nur desto schärfer vor unser Auge.

Was vergegenwärtigt sich mir daher heut bei dem Rückblick in die vollendeten fünf Jahrzehende meines amtlichen Lebens und Wirkens? Wie viel stelte Anhöhen mußten überflogen, wie viel schroffe Klippen umgangen und wie viel Tiefen und Wohnsitze der Irthümer vermieden werden! In welche Schulen der Erfahrungen wird man eingeführt, um zur Menschen- und Weltkenntniß zu gelangen und doch den Glauben an menschliche Tugend festzubalten! Wie viele Kämpfe mit Zweifeln und Ungewißheit, wo die Unruhe immer höher steigt, je länger man sich ihnen hingibt, mußten bestanden werden, ehe der Sieg erfolgte! Des Lebens Pfad ist oft ein Labyrinth und der Schmerz drückt in das schwache Herz sich sehr tief. Er erneuert sich mir eben jetzt, indem ich an die ungezählte Menge der seit jener Zeit dahingeshiedenen ältern und jüngern Amtsgenossen, insbesondere meiner Jugendfreunde mich erinnere. Es ist mir, als ob ihr Bild heut mir näher träte und ihr Geist mich umschwebte. Was jedoch der Feier dieses Tages für uns Alle seine hohe Bedeutung gibt, sind die Erinnerungen an das, worauf ich bisher in meinen amtlichen Verhältnissen meine ganze Aufmerksamkeit zu richten verpflichtet war.

Das Alte ist vergangen, fast Alles ist neu geworden. Die Meinungen haben gewechselt, die öffentlichen Bestrebungen haben eine andre Richtung genommen, die Sitten haben sich verändert und an die Stelle gebiegener Aechtheit ist Unbeständigkeit getreten. Die

Formen sind zerbrochen, aber das Wesen ist zurückgeblieben; das Wort fällt, der lebendigmachende Geist aber ist unvergänglich; er erhebt, er bildet und erhebt sich, wie auch Alles wechsele und wandle und sich umgestalte. An wunden Seiten und Hauptkrankheiten und unruhigen Aufregungen hat es keiner Zeit gefehlt. Sind wir aber nicht seit jener Zeit mit Forscherblick in die Geheimnisse der Natur eingebrungen, wenn wir auch in ihre unergündlichen Tiefen nie zu schauen vermögen? Haben nicht die bildenden Künste, Wissenschaft und Gelehrsamkeit einen Höhepunkt erreicht, den man vor einem halben Jahrhunderte kaum ahnte? Hat man nicht, um mit unserm Herrn und Meister zu sprechen, das Licht, welches man sonst unter einen Scheffel stellte, Andern vorenthielt und selbstsüchtig verbarg, denen leuchten lassen, die im Hause sind? Bieten nicht alle Stände jetzt sich selbst die Hand zu gemeinsamen Zwecken? Gelten nicht jetzt die Glieder des geistlichen Standes bloß nach ihrem innern Werth und nach der Würde, die sie zu behaupten wissen? Dürfen wir den Verfall des Ansehens dieses Standes und des wahrhaft kirchlichen Geistes und Sinnes selbst niemals befürchten, wenn wir in Wort und That pflichttreu sind und unser Licht leuchten lassen? Fürchten, daß unsre Verkündigung des Evangeliums als die Stimme eines Predigers in der Wüste verhallen werde? Jetzt dürfte uns borge werden, wo Er, der König unser Herr als ein leuchtendes Vorbild des hohen Geistes und Sinnes für Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit bis in die entsetztesten Grenzen Europens die frühern Jahrhunderte des Preussischen Staats überstrahl? Ist Er nicht der Schutzherr der evangelischen Kirche? Hat Er nicht für Kirchen und Schulen aller christlichen Confessionen, für Kunst und Wissenschaft und für die öffentlichen höhern und niedern Anstalten zu seines Volkes Heil sich unvergängliche Denkmäler des Ruhmes und seines königlichen Herzens errichtet?

Ver Schweigen können wir uns freilich nicht, daß jetzt in dieser ernsten Zeit neben dem Licht in der geistig-sittlichen Welt noch viel Schatten, neben der Kraft, zu der wir uns erhoben haben, viel Schwäche und Schläffheit, neben der Wirklichkeit viel Schein, neben der Entschiedenheit viel Unzuverlässiges, Ungewisses und Gehaltloses, neben einer bis zum blinden Fanatismus gesteigerten Schwärmerei Laueheit und Gleichgültigkeit gegen die Religion bis zur Glaubenslosigkeit sich geltend machen und auffallende Widersprüche auf das

errungene Bessere feindselig einwirken wollen. Dürfen wir aber nicht bei treuer Pflichterfüllung, auch im Kampfe des Lichts und der Finsterniß dem vertrauen, der aus der menschlichen Uebermacht uns von Sieg zu Siege führte und fremde Fesseln brach? nicht ihm vertrauen, der bei uns bleibt, auch wenn es Abend werden sollte und dessen Gemeinde auch der Hölle Pforten nicht überwältigen sollen? Bei der unverkennbaren Fortbildung des Christenthums, die nach der Morgenröthe uns den längsten und schönsten Tag verkündigt, sollten wir nicht denen vertrauen, die mit väterlicher Sorgfalt die Förderung der öffentlichen Wohlfahrt und das Heil unsrer Kirchen und Schulen sich eifrigst angelegen seyn lassen?

Ehretbietigst blicke ich daher auf die aus den hohen Behörden des Staats und der Stadt, meiner Vaterstadt, in dieser zahlreichen Versammlung an dieser kirchlichen Feier wohlwollend Theilnehmenden. Ich erblicke in Ihnen diejenigen, welche auf ihrem hohen Standpunkte und in ihrem ausgedehnten Wirkungskreise durch die auch von des Königs Majestät anerkannten großen Verdienste um das Vaterland, um den Staat und unsre Provinz sich ruhmwürdigst auszeichnen und leuchtende Vorbilder nicht bloß der staatsbürgerlichen Tugenden, sondern auch einer erleuchteten Frömmigkeit sind. Auf diejenigen richte ich tiefgerührt meinen Blick, die Ein Glaube und Eine Liebe, Ein Geist und Sinn mit uns verbindet und die aus den hohen Aemtern ihrer Kirche nur christlich-fromme Theilnahme an dieser Feier an diesen Altar geleitet hat. Zu allen denen spreche ich, die den innern Beruf in sich tragen, zu gründen, zu fördern und aufrechtzuerhalten in allen Lebensverhältnissen das Wahre und Rechte, das Gute und Höhere, Ordnung, Sicherheit, Ruhe und die gesetzmäßige Verfassung, diese Grundpfeiler und Stützen der öffentlichen Wohlfahrt.

Es sind bereits 28 Jahre verflossen, seitdem mir von der Allerhöchsten Behörde die höhere amtliche Stellung angewiesen ward, in welcher mein Wirkungskreis nach dem Eintritt in dieses Pfarramt sich erweiterte. Noch fast ganz unkundig einer solchen Geschäftsführung, wie sie erforderlich ist und wozu ich verpflichtet werden mußte, trat ich in einer vielbewegten Zeit in dieselbe ein. Doch, das Schwere und Schwierige, sich in neuen Formen zu bewegen, wurde mir erleichtert und immer erfreulicher, denn ich trat in eine hohe Schule, in

welcher die schwache Kraft von der hohen Einsicht und Weisheit geweckt und der schüchternen Muth von der freundlichen Nachsicht und Herablassung des hohen Vorgesetzten geleitet und geübt und wo meinem ernstern Willen die erforderliche Richtung angewiesen wurde. Wem ich dieses alles seit jener Zeit und jetzt noch verdanke, dessen Name — o wäre es mir doch vergönnt, ihn hier laut zu nennen! und dessen hohe Verdienstlichkeit um den Staat und die Provinz kann in uns Allen, kann in mir, dem Untergebenen, nicht ersterben. So konnte es mir denn auch gelingen, zehn Jahre hindurch theils stellvertretend, theils wirklich in vier Kreisräthen die besondre Aufsicht über sämmtliche Kirchen und Schulen in denselben und zwar zu einer Zeit zu führen, wo fast Alles eine andre Richtung nahm und sich, wie es erforderlich war, umgestaltete.

Nur das, was mir noch näher lag, konnte mich veranlassen, aus diesem in seinem Umfange für mich zu großen und beschwerdevollen Geschäftskreise heraus und vor 7 Jahren in denjenigen einzutreten, den unsre städtische Kirchen-Patronats-Behörde, ein hochlöblicher Magistrat, jedoch mit Beibehaltung der auswärtigen Kreis-Schulen-Inspektion, für unsre städtischen evangelischen Kirchen und Schulen mir anvertraute. In einem schon hochgestiegenen Alter, in welchem Mancher sich nach Ruhe sehnt, sehn ich mich immer noch nach Arbeit; sie ist, wenn ich des Ausdrucks mich bedienen darf, Del in die Lampe meines Lebens. Die körperliche Kraft sank freilich in meinem erfahrungreichen Leben bisweilen tief herab, die geistige aber nicht; Gott verlieh mir die Macht des Gemüths, fränkhafte und schmerzliche Gefühle zu besiegen. Leistete ich auch bei der Menge und Mannigfaltigkeit amtlicher Arbeiten und Geschäfte mir selbst oft keineswegs Gnüge: so fand ich doch in der Thätigkeit, die der gute Wille unterstützte, immer reichen Genuß.

D daß die mir vorgesetzten Behörden und die Verwaltungs-Kemter unsrer öffentlichen Lehranstalten sich nie in mir getäuscht, mich nie in Versäumnis meiner amtlichen Pflichten gefunden hätten! Wem viel gegeben, viel anvertraut worden, von dem wird man viel fordern. Wie weit schwerer aber und schwieriger ist's jetzt, in einer höhern amtlichen Stellung den Forderungen und Ansprüchen Gnüge zu leisten, die man an uns macht und die der Geist der Zeit hervorgerufen hat! Im Kleinen habe ich wenigstens und zwar schon von

Jugend an treu zu seyn gelernt; ob ich es auch im Größern gewesen sey, will ich dem stillen Zeugnisse meiner Vorgesetzten und derer überlassen, denen ich angehöre. Als ein heiliges Gelübde lege ich heut und hier mit großer Freudigkeit den festen Entschluß nieder, so lange ich noch wirken darf, so lange die körperliche und geistige Kraft noch ausreicht, treu vor Ihnen erfunden zu werden, die Sie mich Ihres Vertrauens noch immer wertpachten. D daß Er, der Präses des Magistrats, Er, der so lange und schwergeprüfte Dulder, Gott erhalte ihn! hätte Zeuge seyn können dieser Feier und meiner erneuerten Gelübde!

Mit reger Thätigkeit, uneigennützigem Eifer, heller Einsicht und frommem Sinn wirken Sie, verehrte Herren Vorsteher, für das äussere Wohl dieser Kirche. Sie bieten mir zur Förderung alles dessen immer freundlich die Hand, was das Schöne mit dem Guten verbindet, und erhöhen die Hoffnungen, auch ferner Weibes unsrer Gemeinde als ein erfreuliches Bild Ihrer treuen Sorgfalt für das Gefällige darzustellen. Was war das Innere dieser Kirche noch vor einigen Jahren? was war es bei dem Antritt meines Amtes, und in welcher freundlichen Gestalt erscheint es uns Allen jetzt? Die Ungunst der Zeit hemmt zwar Ihr freies Wirken auch für das Nützliche und Nothwendige jetzt mehr, als sonst; aber Ihr Wille ist fest, Ihr Wort ernst und einsichtsvoll Ihr Handeln.

Sie, theure Amtsgenossen, Sie gehören mit mir nicht bloß dieser Kirche und Gemeinde, sondern auch meinem Herzen an. Welch ein ehrwürdiges Band in Einem Berufe verknüpft mich, welch ein Bund der Freundschaft umschließt mich mit Ihnen! Ach! Alle die, in deren Mitte ich vor 29 Jahren mein Amt antrat, sind mir vorangegangen, sind dahingeshieden; ihr Gedächtniß bleibe im Segen. Sie traten an die Stelle der Vollendeten und sind mir bald das geworden, was mir jene alten Freunde waren. Ich verdanke Ihnen die erfreulichsten Beweise der amtsbrüderlichen Liebe, wodurch Sie die Erfüllung meiner Berufspflichten in einem Pfarramte mir erleichterten, dessen Verwaltung in mehrfachen Beziehungen weit schwieriger ist, als bei jeder andern evangelischen Pfarrkirche unsrer Stadt. Mit welcher Bereitwilligkeit unterwängten Sie mich, als ich vor vier Jahren in mir selbst einen Scheidenden erblickte! Und wie fühle ich mich zum öffentlichen und innigsten Dank gegen Sie, Herr

Senior, verpflichtet, der Sie, um diese kirchliche Feier zu erhöhen, mit regem, unermüdetem und edlem Eifer und mit so vieler Einsicht, durch ein Wohlthätliches Vorfeser-Amte unterstützt, diese Anordnungen und Einrichtungen trafen und so viel Werthvolles veranlaßten und veranstalteten, was Sie als Denkmäler der amtsbrüderlichen Liebe und Freundschaft an mein Herz legen!

Indem ich in den Kreis der hier versammelten sämmtlichen Amtsbrüder blicke, welche mich an diese Stätte geleiteten, frage ich vor Ihnen Allen mich selbst: was warst du deinen Mitarbeitern im Weinberge des Herrn seit der Zeit deiner nähern amtlichen Verbindung mit ihnen? warst du Jedem der nächste amtliche Freund, Rathgeber und Mitgehülfe? hat dich etwa nur das Gebot der Pflicht oder auch das Herz ihnen zugeführt? könnte etwa Mancher wider dich zeugen? An diese Selbstprüfung knüpfe ich das öffentlich ausgesprochne Zeugniß für das, was Sie mir waren: ergebne treubewährte Freunde und Gefährten auf der mir angewiesenen mühevollen Laufbahn. Wir haben mit Einem Worte uns immer erkannt und immer gefunden, und Sie haben je länger je mehr die Ueberzeugung gewonnen, es sey mein Grundsatz, Amt und Pflicht gehe allem Anderweitigen voran. Was Sie als Prediger, als Seelforger und als Schul-Revisoren bisher geleistet und, wie wir es erwarten dürfen, mit gewissenhafter Treue ferner leisten werden, kröne Gott mit segensreichem Erfolge. Betäubend ist zwar jetzt für uns manche Erscheinung in der sittlichen Welt, nemlich das Streben Vieler, auch der Bessern nach niedern Zwecken und die Unerfättlichkeit in sinnlichen Genüssen, denn da wird die Religion mit Gleichgültigkeit behandelt und strenge Sitte und Sittlichkeit für werthlos gehalten; betrübend ist die Abhängigkeit unsers Standes von äußern Lebensverhältnissen; tiefbetäubend der Wahnsinn, die evangelische Kirche dürfe sich nur nach Luthers Namen nennen, und der aus diesem von Luther selbst bekämpften unchristlichen Wahnsinn hervorgegangene böse Geist der Zwietracht und Zerwürfnisse und unruhiger Aufregungen. Steht nicht aber die geistige und sittliche Macht über jenen ungünstigen Erscheinungen? Muß ihr nicht zuletzt alles weichen? Erinnern wir uns doch an Luthers Wort: laß fahren dahin, sie haben's keinen Gewinn, das Reich Gottes muß uns doch bleiben. Ja, es wird uns bleiben und ist nicht an Formen und Formeln gebunden, aber

auf die Belebung des christlichen Glaubens und der wahren Gottesfurcht, der erleuchteten Frömmigkeit und der reinern und höhern Tugend in allen unsern Gemeinden einzuwirken, evangelische Geistesfreiheit zu fördern und in einer ernsten Zeit ernst und besonnen in Allem zu handeln, das sey uns Allen heilige Berufspflicht.

So lange ich noch in Ihrer Mitte weilen darf, sollen Sie, meine Brüder, wie bisher, den Mann in mir finden, der aus Pflichtgefühl unnachlässlich streng gegen sich selbst ist. Wenn Gott mich abruft und ich meinen Hirtenstab niederlege, möge ich mich noch des amtlichen Bundes freuen, der mich mit Ihnen umschloß.

Ein festes Band verknüpft mich auch mit Ihnen, den Herren Lehrern an unster Bürgerschule, an den Elementar-, Frei- und Hospital-Schulen. Sie wissen, daß ich dem Schulstande und Amte und zwar fast schon von Jugend an innigst ergeben bin, und Mehrere unter Ihnen, vormals meine Schüler als Zöglinge des Landtschullehrer-Seminars, erinnern sich vielleicht noch daran, daß ich mit den schmerzlichsten Gefühlen in der Ungunst der Zeit mich von dieser Anstalt trennte, die ich besonders liebgekommen hatte. Unsr städtische Schullwelt erfreut sich jetzt auf die gegebne Veranlassung der hohen Staats-Behörden und bei der Mitwirkung und Unterstützung der Schul-Patronats-Behörde und der Stadtverordneten-Versammlung einer neuen Schöpfung. Mit regem und edlem Eifer, mit allem Fleiß, mit aller Sorgfalt und Treue erfüllen Sie in Ihrem schweren und ehrenvollen Berufe, was Ihnen obliegt. Es möge durch Sie aus unsern Schul-Anstalten eine erfreuliche Nachwelt hervorgehn! Das wird geschehn, wenn sie stets erwägen, daß Gottesfurcht und Tugend die Grundpfeiler des unergänglichen Heils sind, und daß das Haus, die Schule und die Kirche in einem unauslöschlichen Bunde stehn. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang und Ende.

Vorbehalten darf ich mir wohl, von diesem Lehrstuhl herab am nächsten Sonntage dieser Magdalenen-Gemeinde in dem von mir zu haltenden Vortrage mein Herz aufzuschließen.

Und doch schlägt dieses bewegte Herz noch so hoch, indem ich von diesem Bildnisse auf diesen Grabstein hinblicke, der seit 290 Jahren die Asche von Luthers Schüler und Freunde deckt, auf den Grab-

stein des Johann Hefz, des ersten evangelischen Predigers unsrer Stadt, ersten Pfarrers an dieser Kirche und Kirchen- und Schulen-Inspektors. Wer bin ich, den Gott gewürdigt hat, in die Reihe deiner Amtsnachfolger zu treten, hochgefeierter Hefz? wer bin ich, der nach 315 Jahren, wo du in dein Amt eintrast, der Erste und vielleicht Einzige seyn durftest, der im Kirchen-Inspektorate an dieser Kirche die 50jährige Amts-Jubelfeier begehn darf? An dem ehrwürdigen Bilde deines segensreichen Wirkens habe ich mich oft gestärkt, erquickt und erwidert, frommer Glaubensheld, oft aber auch mir zur Lehre und Warnung mich an die Worte erinnert, welche Luther im Jahre 1523 an dich schrieb: „mein lieber Hefz, du bist mit Christo in das Schiff getreten; was erwartest du? Sonnenschein und heitern Himmel? ach! nein, Sturm und Ungewitter und Wellen, die das Schiff zu bedecken drohn, also, daß es zu sinken anfangen wird; aber hoffe und glaube, es wird heller Himmel von dem aus dem Schlafe aufgerufen und von dir erbetnen Herrn Christus erfolgen.“ Ist's doch, als hätte Luther dich wollen ahnen lassen, welche Zeit auch drei Jahrhunderte nach dir sich erneuern werde. Doch das apostolische Wort: ich setze meine Hoffnung allein auf Christum, war dein Wahlspruch; es soll jetzt, jetzt in tiefbewegter Zeit, wo wir oft uns selbst fragen: welche Zeit ist's im Reiche Gottes und in der Kirche Christi? auch mein Wahlspruch bleiben.

Daran haben Sie, Hochwürdiger, in Ihrem an mich erlassnen Auftrage mich erinnert, dazu haben Sie mich verpflichtet. Dank, inniger Dank sey Ihnen dafür gefagt, es war ja ein ernstes Wort.

Nun ich beuge meine Kniee vor dir, dem Vater unsers Herrn J. C. und unser Aller, der du deine Kraft in mir, dem Schwachen, mächtig werden lieffest. Mein Leben war eine Schule der Erfahrungen, der folgenreichen Ergebnisse und der Prüfungen des Glaubens, aber du, Gott meines Heils, du zogst nie deine Hand von mir ab, nein, du warst immer und bleibst mein Beschützer, mein Leitstern, mein Begleiter und Führer. Dein Wort, welches ich auch vor dieser Gemeinde in deinem Namen verkündigt, der Glaube der Christen, für den ich, dein schwaches Werkzeug, durch dich bisher gewirkt habe, vor mir selbst ein Morgenglanz der Ewigkeit. Wie lange ich hier jetzt noch wirken soll, das weißt du nur, denn unsre Zeit steht in deinen Händen. Nur Eins, o Herr, nur Eins ersehe ich mir von

dir in Demuth und Vertrauen, das Eine, unthätig, nein unthätig laß mich nicht werden, wirken vielmehr, in Wort und That wirken laß mich, bis die Nacht kommt, wo hier Niemand wirken kann; dann will ich, dein Diener, gern in Frieden vollenden. O daß ich in meinem Berufe vollenden dürfte! Ich möchte gern dein Wort und das ewige Heil in Christo verkündigen, bis mein Mund im Tode sich schließt und sterbend dieses Auge bricht; doch, Herr, dein Wille geschehe. Treue, unverbrüchliche Treue und freudige Pflichterfüllung gelobe ich dir; sie sey mir selbst Heil und Segen; dann wird meine Arbeit und deine Gnade an mir nicht vergeblich seyn! Amen.



**Tubel: Predigt.**

Sey mir gesegnet, hochfeierliche, heilige Stunde, der andachtsvollen Erhebung, der tiefen Anbetung Gottes geweiht, ja, dir, die geweiht, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, dem Herrn meines Lebens und meiner Schicksale, o sey mir gesegnet! Im lebendigen und tiefen Gefühl deiner Allgegenwart und der Gnade, deren du mich, den Diener deines heiligen Wortes, gewürdigt hast, blicke ich auch heut und jetzt dankerfüllt und demuthsvoll auf zu dir vor dieser Gemeinde. O laß mich, mit ihr vereint, Herr, deine Gnade verkündigen! Amen.

Wenn ich, theure Gemeinde, jetzt von diesem Lehrstuhl auf jenen Altar meinen Blick richte, an welchem ich vor einigen Tagen als ein Betender auf meinen Knien lag, so erneuern sich in mir die Gefühle, welche in der mir unvergeßlichen Stunde amtlicher Weihe und herzlichster Wünsche für die Fortsetzung des Dienstes am Evangelium, so lange Gott sie mir noch verleiht, mich tief ergriffen hatten. Sie kehren sogar mit erhöhter Kraft zurück; sie begleiteten mich an diese heilige Stätte. Der unverdienten Gnade hat Gott mich gewürdigt, ein halbes Jahrhundert hindurch das Amt eines evangelischen Lehrers zu führen und während dieser durchlebten Zeit bald 29 Jahre dieser Kirche anzugehören, denn ich vermochte es nicht über mich vor sieben Jahren, von dieser Gemeinde mich zu trennen. Daß ich aber als Jubelgais vor Euch würde auftreten und eine solche Feier, wie Ihr sie saht und an der Ihr Alle den freudigsten Antheil nahmt, unter Euch würde begehrt können, habe ich selbst im Stillen oftmals sehr bezweifelt. Gott hat unendlich mehr an mir gethan, als ich von ihm erstehn durfte. Er hat mir die selbste Gnade verliehn, mit ungeschwächter körperlicher und geistiger Kraft auch nach so vielen Anstrengungen und Gemüthsbewegungen, welche die lehtern Tage herbeiführten, vor

Euch heut aufzutreten und aus der ganzen Fülle meines Herzens freier und mit recht froher Nahrung zu Euch, meine geliebten Freunde, zu sprechen. Wohl ist eine Feier dieser Art in unserm evangelischen Ministerium seit drei Jahrhunderten nichts Außerordentliches; sie erinnert uns an die Namen des Pastors Raschke an dieser Kirche, an Zacharias Herrmann und Burg, Pastoren und Inspektoren an der Elisabeth-Kirche, und Andre, die aber theils schon auswärtige geistliche Aemter verwaltet hatten, theils wegen hohen Alters und Kraftlosigkeit von der fernern Amtsführung schon entbunden waren. Ein so ungünstiges Loos sollte mir nicht fallen; meine Amts-Jubiläumfeier sollte noch nicht die Vorbedeutung und der Vorabend einer Todtenfeier seyn. Gott lenkte unter einer wunderbaren Verkettung der Dinge meinen langen Lebenslauf anders. Nur in meiner Vaterstadt sollte ich wirken; von der letzten amtlichen Stufe sollte ich auf die erste gelangen; nur unsern drei Hauptkirchen sollte ich angehören; an dieser Kirche und bei dieser Gemeinde sollte ich mein 25jähriges Pastorats- und mein 50jähriges Amts-Jubiläum von 15 Jahren das dreihundertjährige Jubelfest dieser Kirche, der ersten evangelisch-lutherischen Kirche Breslau's feiern, an welcher Johann Hef Pfarrer und zugleich der erste Kirchen- und Schulen-Inspektor war. So stand es im Buche meiner Lebensschicksale; so hast du, Allmächtiger, Herr meiner Tage, es gewollt. O verleih mir doch auch in dieser Stunde die Kraft, zu dieser Gemeinde zu sprechen! Betet, meine Freunde, betet mit mir, betet für mich.

### Text: Psalm 71, 7—9.

Ich bin vor Vielen wie ein Wunder, aber du bist meine starke Zuversicht. Laß meinen Mund deines Ruhmes und deines Preises voll seyn täglich. Werf mich nicht in meinem Alter, verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde.

Jedes Wort in dem jetzt vorgelesenen Text ist aus meinem Herzen gesprochen, ist ein Ausdruck der Gefühle, die sich in mir regen, und der Gefinnungen, die ich jetzt vor Euch aussprechen will, m. a. 3. Der königliche Sängler im Helligthume des Herrn, David,

schrieb diese Selbstbekenntnisse in seinem hohen Alter nieder. Er ruft das Bild seiner frühern Lebensschicksale und Erfahrungen in seine Seele zurück. Es vergegenwärtigen sich ihm wie ein lebendes Gemälde die steilen Höhen, die er erklimmen, die gefahrdrohenden Klippen, über die er hinwegschreiten mußte, und der unsichere Boden, der unter seinen Füßen wankte. Wundervoll erscheint es ihm selbst, dem oft und schwer geprüften Dulder, nicht untergegangen zu seyn, sondern sich noch aufrechterhalten zu haben; er sah aber wohl ein, der glänzende Thron, die strahlende Krone und der Herrscherstab hätten ihm das, dessen er sich jetzt noch erfreute, nicht verleihn und vor allem dem ihn nicht schützen können, was ihn oft erschütterte. Hinzu zu Gott ist daher sein Blick gerichtet; Gott trug er in seinem Herzen; ihn findet er in allen seinen Lebensschicksalen; Ruhm und Preis sind die Opfer, welche er ihm weilt, und nur das Eine erfleht er von ihm, daß er auch im hohen Alter noch sein Schutz und Beistand sey und ihn nicht verlasse, wenn seine Kräfte schwinden. Darf ich den Inhalt unser Textworte heut auf mich anwenden: so mögen Selbstbekenntnisse eines evangelischen Lehrers bei der Gedächtnißfeier seiner fünfzigjährigen Amtsführung der Gegenstand meines Vortrages seyn.

Was sie aussprechen, diese Selbstbekenntnisse, was sie beabsichtigen und welche Erfolge sie haben können, das laßt mich jetzt näher erwägen.

Es geziemt zwar Keinem, wer er auch sey und auf welchem höhern oder niedern Standpunkte er stehe, öffentlich von sich selbst, über sich und seine Persönlichkeit zu sprechen, am wenigsten darf es der evangelische Lehrer. Immer und überallhin soll das Wort und der Geist und Sinn des großen demuthsvollen Apostels ihn begleiten: „es ist mir das Rühnen nichts nütze; wenn ich mich rühmen soll, so will ich mich meiner Schwachheit rühmen, sonst thäte ich thöricht; ich enthalte mich aber dessen, auf daß nicht Jemand mich höher achte, als er an mir sieht und von mir hört, denn nur von Gottes Gnade bin ich, was ich bin, nur seine Kraft war in mir Schwachen mächtig.“ Darf er aber nicht mit Paulus „von den großen Thaten Gottes reden, die der Herr an ihm, seinem Diener, erwiesen hat?“ Darf er nicht dann einstimmen in das Zeugniß dieses heiligen Boten

des Evangeliums, wenn nehmlich der Ueberblick seines amtlichen und seines häuslichen Lebens dafür spricht: „ich war gutes Muths in Schwachheiten, in Nöthen, in Verfolgungen, in Kengsten um Christi willen, denn wenn ich schwach bin, so bin ich doch stark; ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“? So ist's denn wohl auch mir vergönnt, an dem heutigen Tage, der eine geräuschlose Stille mir gewährt, Selbstbekenntnisse vor dieser Gemeinde aus der ganzen Fülle meines Herzens auszusprechen, welche, wenn ich mich nicht selbst täusche, der Aufmerksamkeit nicht unwerth sind.

„Ich bin vor Vielen wie ein Wunder.“ So lautet auch mein Wort über mich und für mich selbst. Ich bin es vor denen unter uns, die mich auf meinem Lebenswege beobachteten, meine stillen Begleiter bisher waren und schon früher an meinen Schicksalen wohlwollend Antheil nahmen. Ich bin es vor denen, die nach einer langen Reihe von Jahren an diesem seltenen Feste sich veranlaßt finden, als Nahverwandte, als Freunde und als Glieder dieser großen Gemeinde mit mir freundlichern ihren Blick auf die entflohenen Jahre meiner amtlichen, auch meines stillen häuslichen und Familienlebens zu richten. Ein Wunder ist's wohl nicht, wenn Jemand ein hohes Alter erreicht und nach fünfzig Jahren eine Amts-Jubelfeier begeht; zu den seltenen Erscheinungen gehört das nicht. Es kommt überhaupt nicht darauf, wie lange Jemand gelebt oder welche hohe Lebensstufe er erklimmen habe; auch steht wohl Mancher in einem ganz verbienstlosen Greisenalter. Selten aber ist das lange Leben eines Menschen so unbedeutend, daß er nicht auf dem zurückgelegten Wege viele Denksteine antreffen sollte, an denen er verweilen muß und die ihn an die wichtigsten Ereignisse erinnern, die nur Er kennt und mit unauslöschlicher Schrift in seinem Herzen geschrieben sind. Sie leben und sterben mit ihm und das Grab verschließt sie. Als eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes erscheint dann dem Weisen und Frommen, ehe der Herr ihn abrufft, ihm, dem müden Wanderer, der Gang seiner Lebensschicksale und Erfahrungen, und das räthselvolle Dunkel entflieht und es wird Licht in ihm. Er hat geachtet auf das Wort des Herrn: meine Gedanken und Wege können und dürfen nicht die deinigen seyn; was ich jetzt thue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Wie erscheine ich nun mir selbst,

wenn ich am Abende meiner Tage in den Morgen meines Lebens jetzt, wie oft geschieht, zurückblicke? Das Bild des frommen Vaters gegenwärtig sich mir zunächst, des Vaters, der mich, den Knaben, an seiner Hand an einem mir unvergeßlichen Abende in den sternenvollen Himmel blicken ließ und mich an die Worte des Propheten erinnerte: die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die Viele zur Gerechtigkeit geführt haben, wie die Sterne immer und ewiglich. Welchen unauslöschlichen Eindruck machte das auf mich! Der Entschluß, mich diesem Stande und Berufe zu widmen, faßte Wurzel und keimte und verließ mich nicht. Das konnte auch nicht leicht geschehn, denn er, der gute Vater, bei großer Vorliebe für den geistlichen Stand, er, der den Sohn auch noch im Jünglingsalter mit weiser Strenge erzog und desto mehr von ihm hochgeachtet und geliebt wurde, machte das fleißige Lesen der h. Schrift, der ältern Erbauungsbücher, der Schriften Luthers, das Vorlesen der Predigten, den Kirchenbesuch, den Kirchengesang und den Abendsegen, wie man vormals das Abendgebet nannte, zur unerläßlichen Pflicht. Der Unterricht der Jugend war schon dem Jünglinge ein sehr erfreuliches und für ihn selbst erfolgreiches Geschäft. Die Kinder wurden durch mich meine Lehrer. Was ich an den Unmündigen gelernt, in deren Herzen sich der Herr ein Lob bereitet, bleibt mir unvergeßlich, und noch jetzt im hohen Alter ist die Aufsicht über untre Schulen mir ein hocherfreuliches Geschäft, und mit den Lehrern dieser Anstalten verknüpft mich ein ehrwürdiges Band. Ich trug in frühern Jahren nur den sehnsüchtvollen Wunsch im Herzen, im Amte eines Jugendlehrers zu wirken, nicht aber der Kirche und Kanzel mich zu widmen, wozu meine schwache körperliche Kraft nicht auszureichen schien und worauf auch meine Neigung in der Zeit, wo man so leicht sich über sich selbst täuscht, ausschließlich nicht gerichtet war. Es mißlingen jedoch alle Versuche für die Beförderung im Schulamte. Wie Gott mich führt, dachte ich, so will ich gehn; sein Rath ist wunderbar, er führt aber alles herrlich hinaus. Im kirchlichen Lehramte wies er mir den nächsten Beruf und Wirkungskreis an; in ihm und für ihn sollte ich mich bilden. Die beste Vorschule für das Predigtamt ist Unterricht und Erziehung der Unmündigen. Es ist, als hätte ich vorbereitet werden sollen zu der amtlichen Stellung, die mir angewiesen ward und in der ich, der Mühen und Beschwerden nicht achtend, mit großer Liebe noch wirke.

Ernst und heiter zugleich war der Morgen, schwül und heiß wurde der Mittag meines Lebens, der Abendhimmel verkündigte Sturm und Unwetter, der Sonnenuntergang aber, auch bei allen dunkeln Schatten, ist dennoch mild und freundlich. Mein Leben sollte erfahrungsreich seyn. Aus eigener Erfahrung sollte ich oft zur Gemeinde sprechen, damit das gesprochne Wort auf das menschliche Gemüth desto mehr Eindruck mache und in ihr einen sichern Eingang finde, mithin den sittlich-religiösen Zweck nicht verfehle. Von Verlust zu Verlust derer, die als Kinder, Ehegattin, Nahverwandte und Freunde meinem Herzen theuer waren, sollte ich übergehn, und von Grab zu Grab führte mich die Hand des Unerforschlichen, des Gebieters über Leben und Tod. Ach! wie oft wurde das tiefbewegte Gemüth für jede Amtsführung gefördt und mächtig erschüttert! Und doch konnte und durfte in ihm nicht untergehn, was der Beruf erfordert. Der öffentliche Lehrer, der Diener der Religion soll an seinem eignen Beispiele seiner Gemeinde und Allen, die auf ihn ihre Aufmerksamkeit richten, beweisen, was das heiße und wie man sich dazu erheben könne, stark zu seyn in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Er soll sich darstellen als denjenigen, der das apostolische Wort gefaßt und geübt habe: „ich bin gutes Muths in Schwachheit, in Nöthen, in Verfolgungen, in Kengissen um Christus willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark; wenn auch der äussere Mensch hinfällt: so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.“ Das habe ich oft an mir selbst und Andre haben es an mir wahrgenommen. Wie habe ich bisweilen diese Kanzel mit sorgenschwerem Herzen und geängstigtem Gemüth betreten! Wie aber verließ ich sie jebeßmal? Mit ungefordter Kraft, mit heiterem Gemüth und mit ruhiger, froher und friedevoller Seele. Ich war vor denen, die meine Lebensverhältnisse näher kannten, und vor mir selbst „ein Wunder;“ Gottes Kraft war in dem Schwachen mächtig; er war und blieb „meine starke Zuversicht.“ Die Kirche war mein sicherer Zufluchtsort und die Kanzel mein schützender Engel und meine Retterin. War es nicht unverdiente Gnade Gottes, daß er mehr als einmal da, wo der Tod sich mir nahte, das verheißende Wort mir zurief: „du wirst nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werk verkündigen?“ Und was konnte mir dann erfreulicher seyn, wenn ich, wie in ein neues Leben zurückgekehrt, hier immer bald wieder

erscheinen konnte, als mir selbst es zur Pflicht zu machen: „Herr, ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern?“

Wozu denn aber alle diese Bekenntnisse? was beabsichtigen sie? Nur das wollen und sollen sie aussprechen, worauf das Antwort mich hinweist: „laß meinen Mund deines Ruhmes und Preises voll seyn.“ Ein Dank- und Freudenfest sind für mich diese Tage der Amts-Zubelfeier. Alles beinahe vereinigt sich in mir zu dem Ausruf: „gehe hin, opfre Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde vor allem Volk!“ Ihm und seinem Namen sey Ehre! Er hat „Leben und Wohlthat an mir gethan und sein Aufsehen hat meinen Ddem bewahrt; seine Barmherzigkeit und Treue war immer neu und groß über mir.“ Zu welchen Erinnerungen an meine frühern Amtsverhältnisse und an die Verbindung mit dieser Gemeinde finde ich mich aber auch zugleich veranlaßt! Jene waren mit der besondern Selforge verbunden, diese letztre ist das nicht. Es sind jedoch vielleicht Mehrere heut um mich her versammelt, deren Lehrer für den Confirmanden-Unterricht ich vor 30 Jahren noch war und die in mir den alten Freund nicht vergessen haben. Wie gedenke ich noch der Zeit, wo das Krankenlager, das Sterbebette und die Gräber der Dahingeshiednen mir selbst eine Schule der Menschenkenntniß und der christlichen Weisheit und Gottesfurcht waren! Wie viel habe ich da gelernt und wie oft den Stoff zu meinen öffentlichen Vorträgen und Amtsanbindungen gesammelt! wie dringend mich veranlaßt gefunden, mit der heiligen Schrift in ihrem ganzen Umfange immer vertrauter zu werden, das heilige Vorbild Jesu in Allem mir immer mehr und recht lebendig zu vergegenwärtigen und die geistvollen Aussprüche des hocherleuchteten und gottbegeisterten Paulus in mein Eigenthum übergehn zu lassen! Wenn es mir gelang, in meinen Kanzelvorträgen Euch zu erbauen, zu belehren, zu ermahnen und zu warnen, zu beruhigen und zu trösten: so verdanke ich das nächst Gott Euch, meine Theuern, Euch selbst, Eurer Aufmerksamkeit, der feierlichen Stille, die immer hier herrscht, und allem dem, was ich an Vielen sowohl während der Predigt, als insbesondere nach deren Schluß unverkennbar wahrnahm. Ich habe nie zu Euch gesprochen in „Reden menschlicher Weisheit“, sondern aus der Bibel in die Bibel und durch sie zum Verstande und Herzen in „Erweisung des Geistes und der Kraft.“ Erkünstelte Worte, schön-

geistliche Reden, dichterische Redensarten, die das Ohr füllen und das Herz leer lassen, ein „tönend Erz und eine klingende Schelle“ sind, bleiben Euch daher fremd, und Ihr werdet und dürft dergleichen nicht wünschen und wollen. Die untergehende Sonne meines langen Lebens wird daher dieser Gemeinde die Strahlen des göttlichen Lichts, wie bisher und so lange Gott die jetzt noch regsame Kraft mir erhält, in ihrer einfachen Erhabenheit, klar und einwirkend auf das Gemüth leuchten lassen. Der Kanzeldröner soll nicht darnach streben, daß man nur ihm, sondern dem Worte Gottes und dem heil. Evangelium Beifall gebe. Seit 29 Jahren hat sich hier fast eine neue Gemeinde gebildet. Eine ungezählte Menge derer, die diese Plätze inne hatten, als ich hier mein Amt antrat, deckt der Schodß der mütterlichen Erde, und doch durste ich die noch Lebenden, welche dieser Kirchgemeinde angehören, nicht fragen, wie Christus: „wollt ihr auch weggehn?“ Nein, Ihr tratet an die Stelle der Entschlafnen und bleibt und verliesst den altgewordenen Freund und Lehrer nicht, und es fehle ihm in den Tagen der allgemeinen Unbeständigkeit und der großen Vorliebe für das Neue nicht an Curer Nachsicht und Ermunterung; das mir geschenkte Vertrauen hat mich nicht verlassen. Und auf welche Weise hat eben dieses nächst den Behörden der Stadt diese Gemeinde an meinem Jubelfeste bewiesen! Für die erfreulichen Auszeichnungen spricht dieser neue Kanzelschmuck für immer; meine dankenden Worte sollen sich bald an den Segenswunsch anschließen. Was in diesen festlichen Tagen hier geschah, war nicht ein Werk des eiteln Prunkes, sondern des bescheidenen Anstandes, und wurde aus Achtung für diese Kirchgemeinde selbst veranstaltet und angeordnet.

An die Erfolge meiner wahr und treu ausgesprochenen Bekenntnisse erinnert mich noch der fromme und sehnsüchtige Wunsch des betenden Königs: „verwirf mich nicht in meinem Alter, verlass mich nicht, wenn ich schwach werde.“ Ein Tag, wie der heutige, eine Festfeier, wie diese, stimmt wohl jeden Amts-Jubelgreis zum tiefsten Ernst. Zu einer Selbstprüfung, wie er sie vielleicht noch niemals angestellt hat, findet er sich veranlaßt und verpflichtet. Hast du auf einer so langen Laufbahn des Lebens und des amtlichen Wirkens mit gewissenhafter Treue das erfüllt, was Gott dir anvertraut hatte? Kannst du, Arbeiter im Weinberge deines Herrn, der dir des

Tages Last und Hige tragen laß, mit ruhigem Herzen auf dein Tagewerk zurücksehn? „Herr, laß mich noch dieß Jahr,“ das darfst du jetzt nicht mehr wünschen, denn es wäre zu spät; bald vielleicht wird das Wort ausgesprochen: „rufe dem Arbeiter;“ es halt dir aus der Ferne entgegen: „siehe, ich komme bald.“ Ich habe, glaubt meinem Worte, ich habe schon, ehe die festlichen Tage erschienen und schon längst vorher und recht oft und immer demuthsvoll vor Gott solche Selbstprüfungen ernstlich angestellt und das Wort meines Herrn und Meisters reiflich erwogen: „dankt man auch dem Knecht, daß er gethan hat, was ihm befohlen war? wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: wir sind unnütze, geringe Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.“ O wie gern hätte ich noch weit mehr geleistet, als in und ausser meinem amtlichen Berufe geschah! Bei seinem besten Willen bleibt der schwache Mensch von äussern und oftmals ungünstigen, auch wohl feindseligen Umständen abhängig, die der Erreichung seiner höhern Zwecke entgegenreten. Unthätig war ich wenigstens in dem für mich immer noch zu großen Wirkungskreise, der ein mehrfaches Amt umfaßt, niemals und werde es auch, da ich nicht mir selbst lebe und rastloses Arbeiten mir Bedürfnis und Wohlthat ist, nie werden. Mich selbst zu überleben, dieses Unglück wende Gott von mir ab. Doch, ich stehe in einer der feierlichsten Stunden meines Lebens jetzt vor Tausenden. Ihr habt ein Recht, im Stillen für oder wider mich zu zeugen und über mich zu entscheiden. Ich überlasse das Urtheil über mich Euch und Gott, der einst geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken. Könnte ich Jedem unter Euch meine Hand reichen und sie an sein Herz legen: so würde ich mit Freudenzähren in der tiefsten Nührung das Gelübde aussprechen: ich will treu bleiben und wirken durch Gott für Euch, so lange es noch Tag ist, bis die Nacht kommt, wo ich nicht mehr wirken kann.

Deinen höchsten Segen ersehe ich von dir für diese Gemeinde, diese mir so theure Gemeinde, o mein Gott und Vater. Dank dir, ewig Dank für die segensreichen Stunden, die ich bisher mit ihr auch zu meinem Heil hier verlebte habe. Meines Namens Gedächtniß wird untergehn und das Grab wird decken das, was sterblich an uns ist; aber fortleben und fortwirken und übergehn auf die uns Alle überlebende Nachwelt wird das, was dem ewigen Reiche

der Wahrheit, der Weisheit, der Tugend und Glückseligkeit, was dem Reiche Jesu, deines Sohnes, angehört. Alle christliche Gemeinden und deren Lehrer in Kirchen und Schulen umschliesse ein heiliger Bund. Der Geist einer erleuchteten Frömmigkeit und der Thatkraft für alles Gute, für Gottes Werk und Gottes Sache leite, belebe und beseele alle Stände, Kinder und Eltern, und es erblühe aus der jugendlichen Mitwelt durch den Geist des wahren Christenthums eine Nachwelt, die immer wiederherstellt in sich selbst das Heilige, das dem Himmel angehört, und uns zu dir und zu Christo führt. Soll ich mich trennen nach deinem Rufe von dieser Gemeinde und naht die Zeit meines Abschieds: so sey mein letztes Wort für sie noch ein Segenswunsch, ein Gebeth.

Ich seh' dann an der Laufbahn Ende  
Getrost auf meine Tage hin,  
Und sage: Herr, durch deine Hände  
Empfang ich, was ich hab' und bin;  
Hier ist mein Tagewerk, nicht mein,  
Dein ist der Ruhm, die Ehre dein. Amen.

